Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band III. 7. April 1856. № 1.

I. Originalien.

Ueber Bad Schinznach (Aargau).

Von Dr. **A. Hemmann**, Badearzt.

Man ist bei Nachrichten von Bädern gewöhnt, vorerst historische, geographische und geologische Data anzuführen, so dass es auffallen kann, wenn ich hievon Umgang nehme. Unsere Badschriften*) der DDr. Amsler in deutscher und französischer Sprache erwähnen derselben ausführlich genug. Wo Vindonissa gestanden, die Grafen von Habsburg die Wiege der österreichischen Kaiser erbauten, und Königin Agnes im Kloster zu Königsfelden ihre Sünden büssen wollte, hängt wohl mit unserem Bade so wenig zusammen, dass diess nur für diejenigen Interesse hat, welchen die Geschichte jener Zeiten näher bekannt ist. Wichtiger scheint es mir, meinen Collegen in Deutschland, wo Schinznach weniger bekannt zu sein scheint, einige besondere Eigenthümlichkeiten und Einrichtungen unseres Bades in Kürze vorzuführen.

Im Gegensatze von vielen anderen Bädern ist Bad Schinznach ein einziges Etablissement, und gehört dazu ein ausgedehnter Gütercomplex, welcher den Besitzern, Firma Rohr und Rauschenbach, gestattet, eine kunstgerechte landwirthschaftliche Oeconomie zu betreiben. Auf eigenem Grund und Boden sind eine Zahl Spaziergänge, Alleen und Ruheplätze errichtet worden, welche geeignet sind, gerechten Ansprüchen Genüge zu leisten. Im Gasthof wüsste ich nicht, was weiter zu wünschen wäre, als dass er vielleicht noch grösser wäre, da es nicht selten geschieht, dass keine Zimmer mehr zu haben sind. Küche und Keller geniessen mit Recht von jeher eines ausgezeichneten Rufes.

Bezüglich der Badeinrichtungen sind zuvörderst die sogenannten alten (wohlfeilern) und die neuen Bäder zu unterscheiden. Beide schöpfen zwar ihr Wasser aus der gleichen einzigen Quelle, sind aber dadurch verschieden, dass die ersteren etwa 100 Schritte vom Gasthof entfernt in hölzernen Wannen je zwei und zwei in

*) Les bains de Schinznach en Suisse par J. J. Amsler, Dr. med. Imprimerie R. Bertschinger, Lenzburg, 1854.

unansehnlichen Zimmerchen bestehen, während die letzteren im plain pied des neuen halbrunden Anbaues an den Gasthof sich befinden, je in einem Zimmer eine Badwanne mit irdenen Platten in den Boden eingebettet. Sie entsprechen füglich jeder Bequemlichkeit. In beiden befinden sich besondere Locale für Douchen, welche indessen wohl noch Verbesserungen benöthigt sind. — Ueber den alten Bädern befindet sich eine schöne Laube, welche bei ungünstiger Witterung von den wassertrinkenden Kurgästen benutzt werden kann. Neben den alten Bädern befindet sich das Spital für die Armen, welche von den Regierungen von Aargau und Bern jährlich hiehergesandt werden. Für Besorgung dieser Patienten sind von Aargau zwei Armenärzte bezeichnet; gegenwärtig Dr. Carl Amsler und meine Wenigkeit; der ältere Dr. J. J. Amsler besorgt hauptsächlich Privatpatienten.

Wie ich gleich unten angeben werde, muss das Wasser zu den Bädern besonders erwärmt werden: Hiermit hängt genau die Eröffnung und der Schluss des Bades zusammen, d. h. die Saison, welche sich jährlich von Mitte Mai bis Mitte September erstreckt.

Nicht mit Unrecht legt man auf die äusseren Einrichtungen der Bäder überhaupt grosses Gewicht. Ich glaubte daher diese kurzen Notizen voranschicken zu müssen, indem ich noch beifüge, dass die Wege zu und von unserem Bade vortrefflich sind, und bald die Eisenbahn der Nord-Ost-Bahn-Gesellschaft mit einer Station vorbeiführen wird.

Etwa 50 Schritte vom (rechten) Ufer der Aare entquillt das Wasser aus mehreren Oeffnungen des Kalkfelsens zu 130 Maass (Schweiz) per Minute und fliesst in einen grossen künstlichen Behälter. Da aber die Quelle vollständig nur in einer Tiefe von beiläufig 10 Fuss erfasst werden konnte, so ist es nothwendig, dass dasselbe in die eigentlichen Bäder heraufgepumpt werden muss. Theils durch den Aufenthalt im Behälter, theils während des Durchganges durch die Pumpe erfolgt eine Abkühlung des warmen Wassers selbst unter das Niveau der Badetemperatur. Es musste desshalb die Einrichtung getroffen werden, dass das Wasser wieder erwärmt werde. Die Pumpe, welche übrigens ausgezeichnet gearbeitet ist, bringt daher einen Theil des Wassers in grosse Kessel, deren zwei in den alten, zwei in den neuen Bädern sich befinden. Hier findet die Wiedererwärmung statt, und wird dann in die alten Bäder durch hölzerne, in die neuen durch eiserne Röhren geleitet. Auf diese Weise hat jede Badwanne zwei Röhren, die eine mit warmem, die andere mit abgekühltem Wasser, so dass einem Bade jede beliebige Temperatur gegeben werden kann.

Frisch geschöpft ist das Wasser krystallhell, hat eine Temperatur von 36° Cels. oder 28° Reaum. und specif. Gewicht von 1,00225. Bald entwickeln sich kleine Bläschen von Schwefelwasserstoffgas, daher sein unangenehmer Geruch; vermöge seiner

weiteren Bestandtheile hat es einen salzigen Geschmack. Bleibt es einige Zeit der äusseren Luft ausgesetzt, so wird es zuerst grünlich, dann trübe durch Ausscheidung einiger im Wasser weniger leicht löslichen Salze, und Abscheidung von Schwefel. *)

Die neueste chemische Untersuchung wurde 1844 von Prof. Dr. Löwig veröffentlicht und zeigte als Resultat Nachstehendes.

1 Litre Wasser, welches bei 11 ° C. 1002 Gramm ausmacht, enthielt folgende Bestandtheile:

63,544	Cubikcentimetres	Schwefelwasserstoffgas.
94,522	„	Kohlensäure.
	Spuren	von Stickstoffgas.
0,870	Gramm	Chlornatrium.
0,011	„	Chlorkalium. Chlorammonium.
0,160	„	schwefelsaures Natron.
0,850	„	„ Kalk.
0,357	„	„ Bittererde.
0,189	„	kohlensauren Kalk.
0,011	„	„ Bittererde.
0,008	„	Thonerde.
0,015	„	Kieselsäure.
	Ferner:	Schwefelcalcium.
		Fluorcalcium?
		Jodnatrium.
		Bromnatrium.

Zusammen im Ganzen 2,48 Gramm.

Löwig fügt hinzu: „Die warme Schwefelquelle in Schinznach ist ausgezeichnet durch die grosse Quantität Wasser; sie übertrifft die genau untersuchten warmen Schwefelwasser in Europa durch ihren Gehalt an Schwefelwasserstoff. So enthält z. B. die Kaiserquelle in Aachen in 1000 Gran Wasser nach Monheim nur 0,017 Kubikzoll Schwefelwasserstoffgas."

Es unterliegt daher wohl keinem Zweifel, dass Schinznach zu den wichtigsten Heilquellen Europas gezählt werden muss, und darf daher auffallend sein, dass dieselbe den Aerzten Deutschlands fast unbekannt zu sein scheint.

*) Bei Unkundigen wird daher zuweilen die Ansicht gehört: Im Sommer, wenn die Kurgäste zahlreich seien, werde das Mineralwasser mit Aarenflusswasser vermischt. Aus der grossen Menge Wasser, welche die Quelle liefert, ergibt sich leicht, dass beständig Mineralwasser genug vorhanden ist, wenn auch in den alten und neuen Bädern alle Wannen gleichzeitig gefüllt werden müssten. 130 Maass per Minute macht für den Tag die ansehnliche Menge von 186 Sauer. Es sind im Ganzen circa 80 Badwannen vorhanden. Im Durchschnitt 2 Sauer auf 1 Wanne berechnet, bleiben noch immer 25 Sauer unbenutzt übrig. Wie selten wird aber der angezogene äusserste Fall eintreten. Wozu also wäre Aarenflusswasser nöthig? Ich will nicht reden von der Moralität so grossartiger Betrügerei, deren man sich dabei schuldig machen würde, aber doch hin und wieder geglaubt wird!

Von nicht geringer Bedeutung für Schinznach ist aber eine 1838 entdeckte Quelle in Wildegg, $^3/_4$ Stunden entfernt. Hr. Laué daselbst, in der Absicht, einen artesischen Brunnen zu bohren, fand eine jod- und bromhaltige Quelle, von welcher nur zu bedauern ist, dass sie nicht ergiebiger in Quantität ist. Die ebenfalls durch Prof. Dr. Löwig angestellte Untersuchung hatte folgendes Resultat.

16 Unzen enthalten:

2,30	Cubikzoll	Kohlensäuregas.
75,2640	Gran	Chlornatrium.
0,0445	„	Chlorkalium.
2,8163	„	Chlorcalcium.
12,3878	„	Chlormagnium.
0,3010	„	Jodnatrium.
0,0062	„	Bromnatrium.
13,4859	„	schwefelsauren Kalk.
0,6375	„	kohlensauren Kalk.
0,0038	„	Eisenoxyd.
Summa 104	Gran.	

Es lässt sich hieraus hinlänglich die Wichtigkeit der Quelle ermessen. Ich meinestheils halte dafür, dass dieselbe, richtig angewandt, die für viele Gäste in Schinznach unangenehme Trinkkur sehr beschränkt, zumal bei der geringen Entfernung und der sorgfältigen Einfassung des Wildegger Wassers in Flaschen dasselbe immer leicht und frisch zu haben ist. Wildegg muss daher mit Recht zu Schinznach gezählt werden, und verdient jede Berücksichtigung. Vorzüglich bei scrophulösen und rhachitischen Leiden lasse ich die Wildegger Quelle innerlich, die Schinznacher als Bäder äusserlich gebrauchen, und habe in auffallend kurzer Zeit günstige Resultate erzielt. Es leuchtet zwar von selbst ein, dass man hierin eine Menge Abstufungen schaffen kann. Ich liebe es aber nicht, gar zu viel durch einander zu winden, und bin daher diesen einfachsten Weg in der Verbindung beider Quellen gegangen. Derselbe lässt mich auch am leichtesten die Wirkungen beider unterscheiden.

Nach dieser Abschweifung wieder zu unserem Schinznach zurück.

Wir gebrauchen dasselbe auf vierfache Weise: als Bäder, Douchen, Fomentationen und als Trinkkur.

Was die Bäder betrifft, so sind dieselben unserer Ansicht nach die Hauptsache jeder Kur, welche in der Regel 3—4 Wochen andauert. Es werden gewöhnlich zwei genommen, Morgens und Abends, von der Dauer einer bis zwei Stunden und einem Wärmegrad von 28 — 35 ° Cels. Indem ich von der Theorie der Wirkungen der Bäder in diesen Mittheilungen absehe, jedoch nicht verschweigen kann, dass ich besonders das Gesetz der Endosmose und Enosmose vor allem wirksam mir denke, lege ich dabei wenig Gewicht auf eine ins Scrupulöse gezogene Steigerung in der Dauer

der einzelnen Bäder. Es ist freilich rathsam, gleich im Beginn einer Kur etwas vorsichtig zu sein, und theils weder zu warm, noch zu lange zu baden und gewisse Erscheinungen der Einwirkung der Bäder nicht allzu rasch und intensiv hervorzurufen. Ich meine hauptsächlich die Ophthalmie, d. h. conjunctivitis balneatorum und den Badausschlag, Erythema s. Hydroa balneatorum. Beide sind physiologische Erscheinungen, wenn gleich die erstere seltener beobachtet wird, als die letztere, welche so ziemlich als constante bezeichnet werden darf. Offenbar haben beide denselben Grund, nämlich Reizung der betreffenden Organe durch das Wasser und die demselben entströmenden Gase. Das Ungewöhnliche, täglich die Haut der Einwirkung irgend eines Wassers auszusetzen, hat bekannter Maassen eine Veränderung der Oberhaut im Gefolge. Wie viel mehr wird diess der Fall sein, wenn dieses Wasser einerseits 30 — 35 Grade Cels. warm und anderseits mit Schwefelwasserstoffgas und Salzen geschwängert ist, wie bei unserer Schinznacher Quelle? Es kann daher das Zustandekommen einer entzündlichen Affection der Epidermis, und weil nahezu die Epidermis des ganzen Körpers ergriffen wird, ein kleines Reactionsfieber kaum anders als physiologische Wirkung der Bäder betrachtet werden. Ubi irritatio, ibi affluxus! Die nachfolgende Desquamation stimmt vollkommen mit dieser Auffassung dieses vielgefürchteten Badsymptomes, und ist selbst wiederum nichts anderes als der gesetzmässige Verlauf der Inflamation der Epidermis. Wo ein empfindliches Hautorgan vorhanden ist, oder wie oben bemerkt unvorsichtig zu Werke gegangen wird, haben wir diese Entzündung in der That auf einen ungewöhnlichen Grad sich steigern sehen, und ein Fieber ist eingetreten, welches ungewöhnliche Aufmerksamkeit erforderte. Was ich sonach von der kritischen Bedeutung dieses physiologischen Erythems halte, wird wohl jeder errathen, der das Erbrechen nach Tart. emetic. nicht als kritisch betrachtet; d. h. es darf diese Erscheinung gewiss nicht als sog. Krisis betrachtet werden, und lehrt uns diess auch die bestimmte Erfahrung, dass das Erythem bald verschwindet, sobald die Ursache einzuwirken aufhört, sei es, dass der Patient keine Bäder mehr nimmt, sei es, dass der Reiz durch Angewöhnung nach und nach wegbleibt. Ebendarum könnte ich auch nicht in jene Lärmtrompete blasen, welche so schreckliche Folgen (Metastasen) des raschen Verschwindens, oder gar Zurücktretens (wohin?) besagter Baderscheinung ausruft. Es würde mich zu weit führen, hier in die Lehre der Metastasen einzugehen, so viel ist aber für mich ausgemacht, dass die Furcht vor den Metastasen des Thermalgebrauches vollkommen unrichtig ist. Wie es Niemanden einfällt, eine tödtliche Haemorrhagie einer Puerpera als Metastase der Schwangerschaft zu bezeichnen, so habe ich Grund zu vermuthen, dass unrichtige Auffassung in der Beobachtung vorliege, wenn immer wo schädliche Folgen des Verschwindens des mehrgenannten Erythems beobachtet sein soll. Um ein Beispiel

anzuführen, habe ich ein Erysipelas faciei gesehen, welches häufig Recidiven machte. Patient wurde einer Schinznacher Kur während 4½ Wochen unterstellt. Nach geraumer Zeit erschien das Erysipelas wieder, jetzt aber trat noch Miningitis hinzu, die nun als Metastase des Badausschlages bezeichnet wurde. Abgesehen davon, dass das Erythem wie in 1000 anderen Fällen regelmässig verlief, muss es doch als ziemlich aus der Luft gegriffen bezeichnet werden, diese Meningitis als Metastase des Badausschlages zu bezeichnen, statt dieselbe von der gleichen Ursache abhängig zu machen, wie das Erysipelas selbst. Oder? ist man nicht eher geneigt anzunehmen, die Meningitis habe sich nach dem Gesetze der Continuität und Contiguität vom Gesicht auf die Meningen überpflanzt?

Ganz Aehnliches mache ich von der Conjunctivitis geltend. Wenn man sich in einer mit Rauch erfüllten Atmosphäre befindet, so fühlt man sehr bald die Reizung der Conjunctiva des Auges, welche unter Umständen wohl auch in Entzündung übergeht. Sollte diess nicht auch der Fall sein, wenn man sich 2 — 4 Stunden täglich in den mit Schwefelwasserstoffgas gefüllten Räumen des Bades befindet? Gewiss! Nicht nur die conjunctiva seleroticae wird geröthet, sondern auch die cornea und durch Nervensympathie, wie ich glaube, die Iris afficirt, daher die oft sehr heftige Lichtscheue. Man spricht hier nicht von einer Krisis, noch von Metastasen, es wäre ja zu merkwürdig, zu kurios, wollte sich eine Krankheit des ganzen Körpers auf einem so kleinen Raume, wie ein Auge, entfernen! Und dann heilt diese Ophthalmie bald in 3 — 4 Tagen von selbst, und ist bei einiger Vorsicht, welche die Lichtscheue übrigens den Patienten selbst lehrt, ohne alle besondere Bedeutung. Das Wartpersonal in den Badräumen wird von dieser Krankheit öfters befallen. Ein Beweis meiner obigen Behauptung über ihr Zustandekommen. Man sucht sich durch Brillen davor zu schützen, zwar meistens ohne Erfolg, weil die Einfassung der Gläser, so merkwürdig sie erdacht werden, doch nie hinlänglich genug die mit mit SH geschwängerte Luft abzuhalten vermögen.

Zuweilen hat diese Ophthalmie die erklärliche Folge, dass sie Flecken der Cornea zum Schwinden bringt, wie ich in 2 Fällen beobachtet habe, wo solche nach früheren scrophulösen Ophthalmien vorhanden waren.

Douchen und Fomentationen sind wesentliche Hülfsmittel einer Kur, namentlich bei Anschwellungen einzelner Körpertheile und bei Geschwüren. Leider aber sind bis jetzt die Apparate der Douchen wenig zweckmässig eingerichtet. In den alten Bädern misst der Druck der Douche fast über 1 Atmosphäre, in den neuen hingegen haben dieselben nur 8—9 Fuss Höhe. Unserer Ansicht nach ist das eine zu viel, das andere zu wenig. Es kann freilich nach Belieben ein Hahn den Strahl dämpfen, da aber das Wartpersonal meist mit der Handhabung desselben beauftragt ist, so hat der

Arzt kaum einen richtigen Maassstab zur Beurtheilung der Wirkung. Dass für die Folge auch eine Uterus- und Rectum-Douche und eine sog. aufsteigende Douche hergerichtet werde, dafür will ich mich bei den Badebesitzern bemühen.

Die Besprechung der Trinkkuren wird mir Anlass bieten, im Näheren über die Wirkung der in die Blutmasse aufgenommenen Bestandtheile unserer Quelle einzutreten; dann von den Indicationen, und der bei uns gewöhnlich zur Behandlung kommenden Krankheiten. Davon in einem nächsten Aufsatze.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Therapeutische Versuche und Erfahrungen aus dem Kinderhospitale zu München, von Dr. Hauner. (Journ. f. Kinderkr. 9 u. 10. 1855.)

Kaltes Wasser wurde in den verschiedenen Formen gegen typhöse Fieber (bei gesunden Lungen, Immunität von Tuberkeln, nach Beseitigung der gastrischen Complication, und bei mindestens 2 Jahre alten Kindern), gegen Croup, chronische Hautausschläge, als Nachkur gegen scrofulöse Ophthalmien, beim Mastdarmvorfall, Scrofelsucht, Rhachitis, Epilepsie und Veitstanz, so wie gegen Hirnkrankheiten mit entschiedenem Nutzen angewendet.

Lauwarme Bäder und Klystiere einfach und mit den entsprechenden Zusätzen, um zu reinigen, anzuregen, und zu ernähren, fanden vielfache Anwendung und leisteten oft überraschend wohlthätige Dienste.

Nervöse Ueberreizung. Hydrotherapie.

Dr. Gillebert d'Hercourt, ehemaliger Direktor der Kaltwasserheilanstalt zu Lyon, legt der Pariser „Académie de Médecine" einen Bericht über die Heilwirkungen des kalten Wassers in nervösen Leiden (Krämpfen, Hypochondrie etc.) vor. Zwei der mitgetheilten Beobachtungen verdienen besonders hervorgehoben zu werden.

Die erste bezieht sich auf einen Kranken, der in Folge geistiger Anstrengungen und vielen Kummers so heruntergekommen war, dass er beim blossen Versuche des Gehens oder des Sichaufrechthaltens von Ohnmachten bedroht war; Lesen, Schreiben, ja selbst Conversation verursachte ihm unsägliche Leiden. Nach dreimonatlicher Kaltwasserbehandlung, die in Einwicklung in nassen Tüchern, Abreibungen im kalten Bade und später in feinen Regendouchen bestand, war er wieder hergestellt.

Der zweite Fall betrifft einen Knaben, der in hochgradige Hypochondrie verfallen war; die verschiedenartigsten Behandlungsweisen, selbst Seebäder, waren vergebens angewendet worden. Nun schritt man ausser einer geeigneten Gymnastik, geregelter Lebensweise und adäquatem moralischem Einwirken zu folgenden hydrotherapeutischen Behelfen: Einwicklung in nasse Decken bis zum Erscheinen starker Transpiration, sodann Eintauchen in kaltes Wasser; kalte Fussbäder und Klystiere; Douchen, Sitzbäder, Bauchgürtel etc. Der Patient genas vollständig. (W. W.)

III. Tagesgeschichte.

I. Z. **Kissingen.** Nach Beendigung eines dreissigjährigen Pachttermines der Bäder Kissingens durch die Gebrüder Bolzano und bei Beginn des neuen Badepachtverhältnisses durch den gegenwärtigen Pächter, Herrn Maulick, dürfte es an der Zeit sein, einen kurzen Blick auf Kissingens Heilquellen und Badeanstalten und auf die Ursachen ihrer allmähligen Entwicklung und Erhebung bis zu ihrem gegenwärtigen Glanzpunkte zu werfen. Wenn auch Kissingens Heilquellen schon seit einigen Jahrhunderten Aerzten und Laien bekannt waren und ihre Heilkräfte Kranke aus der näheren und weiteren Umgebung herbeizogen, so konnten sie doch bis zu Ende des zweiten Decenniums dieses Jahrhunderts nur den Ruf untergeordneter und lokaler Bäder in Anspruch nehmen. Vom Jahre 1807 an bis zum Jahre 1830 hatte Kissingen nach einem 23jährigen Durchschnitt eine jährliche Frequenz von nur 300 Kurgästen, während die Durchschnittszahl der letzten 23 Jahre eine jährliche Frequenz von weit über 3000 Badegästen nachwies; ebenso stieg die Zahl der versandten Rakoczykrüge von 10—20,000 auf 4—500,000. Wem verdankte Kissingen diesen ausserordentlichen Aufschwung? Wenn auch von der einen Seite der unermüdete Eifer der Gebrüder Bolzano zur Erhebung Kissingens nicht geleugnet werden soll, welche neue chemische Analysen der Mineralquellen veranlassten und die Aerzte mit dem bedeutenden Inhalte derselben bekannt machten, so wie durch ihre weit verbreiteten commerciellen Verbindungen den Rakoczy in die entferntesten Länder versandten; wenn ferner eine glückliche Umänderung und ein günstiger Uebergang des herrschenden entzündlichen Krankheitsgenius in einen die Unterleibsorgane und das Blutleben mehr berührenden den Quellen Kissingens eine andere Bedeutung gab und einen andern Standpunkt anwies; wenn endlich Kissingen als Kurort unterstützt wurde durch eine liebliche Gegend, durch gesunde Luft und ein mildes Klima, überhaupt durch glückliche klimatische und meteorologische Verhältnisse, und wenn Kissingens Bewohner selbst durch den regen Eifer, mit dem sie, selbst mit Opfern aller Art, allen Anforderungen an ein Bad ersten Ranges, durch Erbauung von neuen, selbst Prachtgebäuden mit 2500 Zimmern etc., zu entsprechen bemüht waren, wesentlich zum Emporblühen des Bades beitragen, so verdankte es doch seinen wirklichen, nachhaltigen Ruf vorzugsweise den eigenthümlichen Verhältnissen der in die chemische Constitution seiner Quellen eingehenden Bestandtheile, so wie seinen sich allmählig erhebenden Anstalten und Heilapparaten.

In Beziehung auf die chemischen Bestandtheile der Mineralquellen Kissingens sind die hervorragendsten und die eigentliche Wirksamkeit derselben bestimmenden Stoffe das Chlornatrium, das kohlensaure Eisenoxydul und die Kohlensäure. Neben diesen Hauptbestandtheilen finden sich in den Kissinger Quellen noch eine grosse Anzahl theils auflösender, theils umstimmender Stoffe, namentlich nicht unbedeutende Quantitäten von salzsaurer Magnesia, von kohlensaurem und schwefelsaurem Natron, von Kieselerde, von salzsaurer Kalkerde, von hydrobrom- und hydrojodsaurer Magnesia etc., die in ihrem chemischen Complexe ein so höchst potenzirtes Mineralwasser darstellen, wie es in dem Rakoczy und dem Pandur erscheint und wie es in dieser eigen-

thümlichen Mischung von keinem andern Mineralwasser erreicht oder gar übertroffen wird.

Es wird genug sein, zu bemerken, dass die Kissinger Mineralquellen vermöge ihrer chemischen Verhältnisse besonders gegen die in unserer Zeit so zahlreich hervortretenden Erkrankungen und fehlerhaften Mischungen der Säftemasse, die Blutkrasen, wie sie sich namentlich durch unregelmässige und unzweckmässige Lebensweise, zu reichliche Nahrung, proteinreiche, kräftige Fleischkost bei guter Verdauung und geringer Muskelbewegung, durch Einwirkung einer qualitativ alienirten Luftbeschaffenheit, durch Störungen im Hautleben so zahlreich bilden und in dyskrasischen Prozessen, erhöhter Nervosität, Hämorrhoiden, venösen Hyperämien, Stockungen in den Unterleibsorganen, der Leber, der Milz, Hypochondrie, Gicht und Rheumatismen, Gries und Sand, Blenorrhöen, Scropheln, Hysterie etc. manifestiren, sich heilsam erweisen werden.

Um die Kissinger Mineralquellen, die früher bloss den Rakoczy, den Pandur und den Maxbrunnen umfassten, bildeten sich nach und nach, bei steigender Frequenz des Bades und der Unzulänglichkeit der vorhandenen Heilquellen gegen die in Behandlung kommenden schweren und complicirten Uebel, eine in wahrhaft physiologischer Weise gruppirte Reihe von verschiedenen, an Ort und Stelle vorhandenen Heilmitteln aus, die in ihrer Gesammtheit einen Heilapparat bilden, wie ihn wenige Bäder in Deutschland in dieser Vollständigkeit und Wirksamkeit besitzen.

Man kann die Kissinger Heilapparate aus zwei Gesichtspunkten betrachten, je nachdem sie innerlich zur Trinkkur, oder äusserlich zur Badekur in Anwendung kommen.

I. Heilapparate zur Trinkkur. Hierher gehören die seit Jahrhunderten bekannten, eisenhaltigen Kochsalzmineralquellen: der Rakoczy, der Pandur, die Grundpfeiler des grossen Baderufes von Kissingen, und der vor dreissig Jahren auf der Saline bei Kissingen erbohrte und in seiner chemischen Constitution denselben gleiche Soolensprudel, so wie ein eisenfreier Säuerling, der Maxbrunnen und die im Jahre 1840 gegründete Molkenanstalt. Die Molke wird aus der Milch von Ziegen durch einen sachverständigen Tiroler, der für jede Saison zu diesem Zweck engagirt ist, bereitet und wird in vielfacher Zusammensetzung mit den übrigen vorhandenen Quellen getrunken, für die dadurch eine weitere, umfassendere Wirkungssphäre eröffnet und gewonnen wurde.

II. Heilapparate zur Badekur. 1) In Kissingen. Hier werden zu warmen Bädern in der Regel der Pandur und der Soolensprudel verwendet, ausnahmsweise kommt auch der Maxbrunnen und die Molke in Anwendung; ebenso werden auch Schlammbäder gegeben und zwar Eisenmineralschlammbäder, zu welchen die Schlammerde von der hohen Rhön gebracht wird und die dann mit Pandur oder Rakoczy zubereitet werden. Doch fehlen noch zweckmässige Einrichtungen, um dem vollen Bedürfnisse entsprechen zu können.

2) Auf der k. Badeanstalt am Soolensprudel. Diese Badeanstalt wurde erst vor drei Jahren mit grosser Vollkommenheit und mit Benutzung der neuesten balneotechnischen Verbesserungen ausgeführt und ist eine halbe Stunde von Kissingen entfernt. Da die Existenz dieser Anstalt

mit dem Reichthum ihrer Heilapparate vielen Aerzten und Laien noch ein Geheimniss ist, so wollen wir dieselbe etwas genauer beschreiben.

Das Gebäude hat eine Frontlänge von 180 Fuss und ist mit seiner Façade nach Westen gerichtet. Es besteht aus einem Hauptmittelbau, an welchen sich zwei Seitenflügel anschliessen, die in zwei Stockwerken die zahlreichen Soolen-, Douche-, die Gas- und die Soolendampfbäder enthalten. Im Mittelbau, in einem grossartigen, geschmackvollen Korridor, befindet sich der Mittelpunkt der ganzen Anstalt, der durch sein periodisches Steigen und Fallen weltberühmte Soolensprudel, der die Materialien zu sämmtlichen Bädern der Anstalt liefert. Diese sind: a) die kalten Soolenbäder, d. h. mit einer Temperatur von 15,6 ⁰ R., die sich im untern Stockwerk des Gebäudes befinden. Im rechten Flügel, der für Herrenbäder bestimmt ist, dienen sechs Zimmer zu einfachen Soolenbädern mit Strahlendouche, drei zu Wellenbädern mit Strahlendouche und zwei zu Douchebädern, einfacher Douche, Regendouche etc. Der linke Flügel dient zu Soolen- und Douchebädern für die Damen und zwar sind fünf Zimmer zu Soolen- und Strahlenbädern bestimmt; b) die Gasbäder; sie befinden sich im obern Stocke der Anstalt; auch hier ist der rechte Flügel zu Gasbädern für Herren, der linke für Damen bestimmt. Im ersteren befinden sich vier Kabinette mit je zwei geräumigen Wannen für die Gasbäder, ein Kabinet mit einer Wanne und ein Kabinet für partielle Gasbäder; zugleich ist auf dieser Abtheilung ein Kabinet für ein partielles, warmes Gasdampfbad, nach Dr. Pfriem's Erfindung, und eines für ein allgemeines, warmes Gasdampfbad. In der Abtheilung für Damen befinden sich vier Kabinette. Zu Gasbädern mit je zwei Wannen, ein Kabinet mit einer Wanne und eines zu partiellen Gasbädern. Ein Kabinet dient zur Entwickelung und Einathmung von salzsauren Dämpfen; c) die Soolendampfbäder; sie befinden sich im obern Stocke des Mittelbaues der Anstalt, es sind acht Kabinette, von denen vier für Herren und vier für Damen bestimmt sind. Ausserdem kommen noch Salzschlammbäder und Bäder mit Mutterlauge versetzt in Anwendung.

Dass in diesen zusammengesetzten Heilapparaten eine grosse Wirksamkeit gegen viele eingewurzelte Krankheiten der gegenwärtigen Zeit und Generation enthalten ist, dass in den kalten Wellen-, Douche- und Soolenbädern ein wirksames Mittel gegen die erethischen Schwächezustände liege, wie sie eine die Kräfte und Leidenschaften des Menschen, oft mit Umkehrung aller natürlichen Lebensverhältnisse, so sehr in Anspruch nehmende Zeit in so vielen Individuen beiderlei Geschlechts herausbildete; dass durch die Verbindung der Molke mit dem eisenfreien Säuerling und die Einathmungen der Jod und Brom enthaltenden Salzdämpfe auch die Krankheiten der Respirationsorgane und selbst die Tuberkulose in den Bereich der Heilkräfte der Kissinger Quellen gezogen seien; dass sich in den Gas- und Soolendampfbädern ein herrliches Mittel gegen die hartnäckigsten Rheumatismen mit ihren Folgen, Lähmungen, Neuralgien, gegen Gicht und gegen viele der eingewurzeltsten Frauenkrankheiten darbietet, das lehrt die Erfahrung an einer grossen Menge von Kranken, die jährlich ihre Genesung dort suchen und finden.

Kissingen kann, wie wir gesehen haben, in Bezug auf die Zahl und die Wirksamkeit seiner Heilapparate kühn den Vergleich mit den besten Anstalten von Deutschland aushalten; es kann sich vertrauensvoll auf die ihm von einer

gütigen Natur geschenkten reichen Schätze verlassen; es ist ein Heilbad im wahrsten und schönsten Sinne des Wortes.

Aber auch zur Erhöhung der Annehmlichkeiten des Aufenthaltes in Kissingen ist im Laufe der letzten Decennien Ausserordentliches geschehen. Neue Strassen mit palastähnlichen Häuserreihen sind entstanden, ein neues Theater erhebt sich; treffliche Musik, herrliche Landpartien, schöne Conversationslokalitäten, vorzügliche Gasthöfe und in allen Privathäusern freundliche Wirthe vorhanden; die Anlagen des Kurgartens und der Umgebung, die herrlichen Kolonnaden des erstern und der eiserne Brunnenpavillon zur Ueberdachung des Rakoczy und Pandur fügen zu der Heilsamkeit der Brunnenkur auch den Reiz des Schönen und der Erheiterung. Es ist zu erwarten, dass die königlich baierische Staatsregierung in der Erkenntniss der Bedeutung Kissingens nicht ermüden werde, ihre bisherigen Anstrengungen für die Ausstattung dieses Weltbades fortzusetzen, da jeder dessfallsige Aufwand sich reichlich lohnen wird.

Die Bestrebungen des neuen Pächters, Herrn Maulick, zu einer gänzlichen oder theilweisen Reform aller in seinen Bereich einschlagenden Kurverhältnisse durch zweckmässe, äussere Umgestaltung des k. Kurhauses, durch elegante Einrichtung desselben im Innern, durch geschmackvolles neues Ameublement der Zimmer, lassen nicht bezweifeln, dass derselbe seine Aufgabe begriffen hat und sie in würdiger Weise durchzuführen suchen wird.

Sauerbrunnen nächst Rohitsch. Es ist ein liebliches Ländchen, das an dem südöstlichen Alpenrande zwischen der Drau und Sau liegt, von der Natur mit der reichsten Fülle ihres Segens überschüttet, anmuthig, fruchtbar, unter einem milden Himmelsstriche, von einem gefälligen und aufgeweckten Volke, den Slovenen, bewohnt. Aber ausser den Reizen des Klimas und der Gegend, ausser der Fruchtbarkeit und der glücklichen Entwickelung, deren sich dort die ganze Natur erfreut, hat sie aus dem Füllhorn ihrer Gaben noch eine darüber ausgeschüttet, welche diese Gegend zu einem Mekka pilgernder, Gesundheit und Frische suchender Wanderer aus allen vier Weltgegenden macht. Der segensreiche Quell, der perlend und schäumend den Becher füllt, bildet in der herrlichsten Natur das kostbarste aller Geschenke, mit welchen die freundlich lächelnde Najade die schöne Gegend ausgeschmückt hat.

In der Mitte des Ortes ist ein querstehendes niedriges Gebäude, das alte Conversationshaus, welches aber hinweggeräumt werden soll, um den schönen Platz bis zu dem Tempelbrunnen zu erweitern. Das schöne Gebäude auf der rechten Seite mit der säulengeschmückten Façade und der Terrasse vor derselben enthält den Kaiser-Ferdinands-Saal, der wirklich grossartig ist und den Beweis liefert, wie sehr die hohen Stände Steiermarks bestrebt sind, den Kurort, den wachsenden Bedürfnissen und Anforderungen der Zeit entsprechend, zu einem würdigen Sammelplatze Gebildeter aller grossen Städte der Monarchie und des Auslandes zu machen, und zu diesem Zwecke kein Opfer scheuen. Die kolossalen Figuren des Aesculap und der Hygiea von Joh. Meixner, einem Zöglinge der Wiener Akademie, schmücken es. Unmittelbar vor dem Ferdinands-Saal steht das neue Badehaus. Ebenerdig sind eilf geräumige Badezimmer, in die je nach Verlangen kaltes oder warmes, Sauerbrunn- oder süsses Wasser geleitet werden kann. Alle Badegemächer

sind nett gemalt und mit Marmor gepflastert. In den beiden oberen Etagen sind 40 rococco gemalte und comfortabel eingerichtete Wohnzimmer. Hinter dem Tempelbrunnen ragt das neue Wohnhaus hervor, zu seiner Rechten die neue Wandelbahn. Im Ganzen zählt man 15 Wohngebäude mit 326 grösstentheils elegant hergerichteten Zimmern.

Im Jahre 1803 wurde das Schöpfen des Sauerwassers aus der Rohitscher Hauptquelle, sowie die Füllung und Versendung der Flaschen ausschliessend von den Ständen Steiermarks ertheilt. Von diesem Zeitpunkte an datirt das rasche Aufblühen des Kurortes. In dem waldigen Thalkessel wurde es immer lebendiger, neue Wohngebäude entstanden von Zeit zu Zeit, 1810 wurde das alte Badhaus, 1813 der alte Kursalon erbaut, 1819 der Brunnentempel. Die Zahl der Kurgäste mehrte sich rasch, sie betrug im Jahre 1835 schon 745 und hat nun an 3000 erreicht. Die prächtigen Neubauten erhoben sich in den Jahren 1841—45, und werden gewiss mit der steigenden Frequenz des Bades und bei der unermüdlichen Sorge der Stände Steiermarks für die Verschönerung und Bequemlichkeit noch manche Erweiterung erfahren.

Der eigentliche Mittelpunkt bleibt stets der Tempel, unter dessen Säulen die segenspendende Najade den Becher füllt. Namentlich ist diess in Rohitsch der Fall, da die anderen Quellen nicht zum Trinken, sondern zum Baden benützt werden.

Wie gleichmässig auch der Badeort sich eines immer grösseren Aufschwunges erfreut, ein eleganter und zeitgemässer Bau nach dem anderen entstand, ist schon oben gesagt; es erübrigt nur, auch der Sorgfalt und erfolgreichen Thätigkeit der Brunnenärzte Dr. Joh. Fröhlich und des k. k. Rathes Dr. Joseph Sok, welchem Letzteren namentlich das Bad so Vieles verdankt, zu erwähnen. Die Reformideen Dr. Sok's fanden bei den Ständen Steiermarks einen günstigen Boden, und ihrer energischen Unterstützung muss die rasche Entwickelung dieses Kurorts zugeschrieben werden, so dass sein Name heutzutage unter den zahlreichen Gesundbädern Oesterreichs rühmlichst genannt wird, während es zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch geschehen konnte, dass in einem Werke über die Gesundbrunnen Oesterreichs des Rohitscher Sauerbrunnens mit keiner Silbe gedacht wurde!

Das Wasser des Tempelbrunnens erscheint als vollkommen klar und wirft zahlreiche Perlen im Glase, doch bemerkt man kleine kaum sichtbare rostbraune Flocken in demselben. Der Geschmack ist angenehm, prickelnd, erfrischend, hintennach etwas tintenartig, der Geruch demjenigen nicht unähnlich, der bei Uebergiessung von Eisenfeile mit Schwefelsäure entsteht. Lässt man es im offenen Gefässe stehen, so trübt es sich erst nach mehreren Stunden, wird aber dann unter Absetzung eines rostfarbigen Niederschlags wieder klar. Fest verschlossen hält es sich sehr lange. Die Ergiessung der fünf aus lichtgrauem dichten Kalksteine entspringenden Quellen des Brunnens ist je nach der Jahres- und Tageszeit verschieden, am reichlichsten strömt es im Frühjahre und am Morgen vor Aufgang der Sonne; ein eigenthümlicher Geruch, sowie ein stossweises Hervorquellen lassen auch beim heitersten Himmel ein nahes Gewitter voraussagen. Die Temperatur des Wassers beträgt nach Dr. Fröhlich bei 16 und 17,5 Grad der Luftwärme 9 Grad. Ausser dem Tempelbrunnen entspringen im Badeorte selbst noch vier; der Ferdinandsbrunnen, der Gotthardsbrunnen, der am Fusse des Janina in einsamem

Waldesdunkel sprudelnde Wald-, endlich am Platze des Kurortes selbst der Platzbrunnen, deren Wasser sämmtlich zu den Heilbädern benützt wird, das des Letzteren mindest kräftigen jedoch nur im Falle äussersten Bedarfes. Allein nicht bloss der Kurort, auch die Umgegend ist mit mehr oder minder kräftigen Sauerbrunnen gesegnet, unter welchen die zu Unterkostreinitz der Ignazbrunnen bei Rohitsch und der Windischgrätzbrunnen nächst Gabernik die wichtigsten sind. Das Wasser des Tempelbrunnens hat jedoch vor allen anderen Säuerlingen den Vorzug der Haltbarkeit bei der Versendung, die denn auch die jährliche Anzahl von mehr als 600,000 Flaschen erreicht hat. Ungarn, Italien und Dalmatien beziehen die grösste Menge; auf den Jonischen Inseln, in Griechenland und Aegypten selbst weiss man den köstlichen Brunnen zu schätzen. Und in der That haben sich auch die segensreichen Wirkungen desselben gegen ein kleines Heer von Uebeln auf unwidersprechliche Weise bereits an sehr Vielen erprobt.

Die Regeln des Kurgebrauches, über welche ohnediess jeder Verständige den Brunnenarzt zu Rathe ziehen wird, möge man in den Monographien von Dr. Macher und Fröhlich nachlesen. Hier nur so viel, dass jedem Becher des belebenden und frischen Quelles, am frühen Morgen, wo Herz und Sinne allen Eindrücken offen sind, mässige Bewegung folgen muss. Um diese auch bei ungünstiger Witterung mit einiger Annehmlichkeit vornehmen zu können, öffnet die neue Wandelbahn ihre Halle, ein geschmackvoller Säulengang, auch im Innern mit Wandmalereien in pompejanischer Art geschmückt. Dreissig Klafter lang schliessen sich an beiden Enden wohlmeublirte Salons an, während zwölf Boutiquen eine Auswahl von Galanteriewaaren und Conditoreien bieten.

In wenig anderen Badeorten herrscht ein so regsames, heiteres, an reizendster Abwechslung reiches Leben. Dazu trägt vor Allem der Umstand bei, dass sich unter den Besuchern desselben stets eine grosse Zahl findet, die, nicht eigentlich krank, blos Erholung und Stärkung suchen. Die frische belebende Kraft des Wassers, die herrliche Lage des Sauerbrunnens inmitten einer üppigen, an Schönheiten überaus reichen Natur, das milde gesunde Klima, die sokratische Heiterkeit, welche schon ein geregeltes und mässiges Leben mit sich bringen, der ungezwungene, frohe, gesellige Ton, der hier herrscht, das erhöhte Interesse, welches die Mischung so verschiedener Nationalitäten: des deutschen Sohnes der Alpen, des Bewohners der ungarischen Steppen und des heissblütigen Italieners dem lebhaften Verkehre gibt, Alles trägt dazu bei, den Aufenthalt in Rohitsch zu einem der angenehmsten zu machen. Für alle Bedürfnisse ist gesorgt, und die lobenswerthe Fürsorge der ständischen Brunnen-Inspection lässt es an nichts fehlen.

Paris, 3. Februar. In der Académie de médicine hat jüngst Professor Poggiale die Ergebnisse einer Reihe von Experimenten mitgetheilt, die wieder einmal in der den Organismus direct betreffenden Zuckerfrage Negatives beweisen sollen. Es handelt sich hier aber nicht mehr um den Bernard-Figuier'schen Streit über die Zuckerbereitungsfähigkeit der Leber, welche Poggiale übrigens annimmt, sondern um die Theorie der Zuckerharnruhr. Bekanntlich hat der Pharmaceut Dr. Mialhe folgende Sätze aufgestellt: Die stärkemehlhaltigen Nahrungsmittel verwandeln sich in Glucose; diese oxydirt sich unter dem Einflusse der alkalischen Beschaffenheit des

Blutes und wird so zum Agens der Respiration. Verliert das Blut seine Alkalinität, so wird die Glukose, da sie sich nicht mehr oxydirt, fremder Körper in ihm und geht namentlich durch den Urin ab. Daher der Diabetes. Die Heilaufgabe besteht daher darin, dem Blute seine Alkalinität wieder zu geben. Dies wird erreicht durch Anwendung der Carbonate und besonders des Vichy-Wassers. Poggiale will nun gleichfalls auf experimentellem Wege beweisen, dass das Blut von mit Fleisch gefütterten Thieren dieselbe Quantität Zucker enthalte, ob man der Nahrung Bicarbonas Sodae beigefügt habe oder nicht, und dass die Zugabe von Alkalien zur Nahrung die Verwendung der Glucose in Wasser und Kohlensäure in Nichts begünstige. Ausserhalb des Organismus, hat Poggiale gefunden, bedurfte es einer Temperatur von 95 °, bis die Wirkung der Alkalien auf das Zuckerprincip sich geltend machte. Mialhe wird es nun wohl an neuen Gegenversuchen nicht fehlen lassen. Vorläufig sprechen gar manche Fälle aus der Praxis zu sehr für seine Ansicht, als dass man sie auf den ersten negirenden Anlauf des Herrn Poggiale schon aufgeben sollte.

Lavey. Im Jahr 1854 wurden 153 Kranke beiderlei Geschlechts und jeden Alters im Hospital zu Lavey behandelt. Sie wurden grossentheils mit dem Wasser von Lavey behandelt, ein kleiner Theil mit Zusatz von Bexer Wasser oder mittelst der Hydrotherapie. Folgende Tabelle gibt das Resultat:

Scrofulöse im Ganzen 114, darunter

	Gebessert.	Sehr gebess.	Convalescent.	Ohne Erfolg.	Gestorben.
Scrofeln der Weichtheile	24	9	3	8	1
„ „ Knochen	32	10	1	1	—
„ „ Gelenke	9	10	2	3	1
Nervöse Leiden.					
Paralysen	8	2	1	3	—
Neurosen	3	1	—	2	—
Rheumatismen	5	3	—	1	—
Hautkrankheiten	6	—	—	—	—
Blasencatarrh	1	3	—	—	—

Besonders waren die Erfahrungen über die Erfolge bei den so hartnäckigen Blasencatarrhen sehr ermuthigend; die 4 Fälle hatten vorher lange und ernste Kuren ohne Erfolg gebraucht, und sind alle durch Lavey sehr gebessert worden.

Hyères. Hyères ist in Helfft's Handbuch nur als Seebad angeführt, allein ganz mit Unrecht, denn die See liegt ziemlich weit vom Orte, man muss mit Wagen dahin fahren, und findet nichts für Badegäste eingerichtet. Erst jetzt beabsichtigt Herr Brun nach H. E. Richter's Mittheilung etwas dafür zu thun. Die Krone von Hyères, wodurch dasselbe jedenfalls erst zu einem der angenehmsten Herbst- und Winterasyle wird, ist das kostbare Etablissement des genannten Herrn Brun, „les îles d'or", ein im modernen Styl gebautes und mit Geschmack und Luxus ausgestattetes Hotel mit mehren Nebengebäuden zu Privatwohnungen, Chambres garnies und Pensionen, mit einer heizbaren, sonnigen Glasgallerie für rauhe Wintertage, und sonnigen Winterterassen. Es liegt auf der halben Höhe am südlichen Abhange des mit romantischen Ruinen besetzten Schlossberges, unmittelbar an der Chaussee nach Toulon, wohin täglich ein Paar mal binnen 2 Stunden ein Omnibus fährt.

Dem Hotel gegenüber stehen Palmen, theils im Freien (Place des Palmiers) theils in den zum Hotel gehörigen Gärten. Die Aussicht auf die See hinaus ist lieblich und der Comfort im Hause lässt nichts zu wünschen übrig. Aerzte sind: Dr. Allegre (der älteste) Dr. Honoraty, Dr. Chassirat und (der jüngste) Dr. Vérignon.

Italien. Unter den Pensionsanstalten zum Ueberwintern für zarte Kranke sind am Genfersee die wichtigsten Vevey und Bex. Auch möchte das reizende den borrom. Inseln gegenüber gelegnne Palanza am Lago maggiore und das gegen Schwindsucht berühmte Sarase (zwischen ihm und dem Luzerner See) bei dieser Gelegenheit mit angeführt zu werden verdienen. Dagegen möchte H. E. Richter, dem wir diese Notiz (Schmidt's Jahrb. 1856. Febr. 247.) verdanken, Riva und Arco, die man als dergleichen Asyle empfiehlt, durchaus nicht bevorworten. Nicht nur, dass man hier zwischen steilen Bergen und einem wenig befahrenen See wie in einem Gefängniss lebt, so findet auch täglich ein Wechsel zwischen dem aus Italien aufsteigenden Winde (la Ora) und dem von den Bergen herabkommenden (il Sovere) in Folge des ofenzugähnlichen Baues des Garda - Sees mit solcher Heftigkeit statt, dass man bei uns den dort gewöhnlichen Wind gerade Sturm nennen würde. So gut wie Nizza würden sich zu Winterasylen auch mehrere der lieblichen und wohlhabenden Städtchen eignen, welche von da bis Genua an der goldenen Riviera liegen (Savona, San Remo, Mendone), Orte, wo als Zeugen für milde Winter die Palmen und Citronen im Freien gedeihen, wo blühende Oleander, Aloestauden und Johannisbrodbäume die Chausseeränder begleiten, der Cactus mannshohe Stämme bekommt und der Oelbaum sich in Exemplaren von 1 bis mehrere Fuss Dicke in stundenlangen Hainen hinzieht. Man müsste sich nur an das italienische Leben gewöhnen! Indess ist diess, namentlich in Piemont, jedenfalls noch erträglicher, als die spanische Wirthschaft, wo man z. B. einem von H. E. Richter nach Malaga gesendeten Phthisiker Alles, was er an Wäsche über ein Dutzend Hemden bei sich führte, als Contrebande wegnehmen wollte, und anderen Reisenden, die nicht so lange warten konnten, wirklich confiscirt hat!

St. Petersburg. An der kais. med.-chir. Academie zu St. Petersburg las auch im Lehrjahr 1854—55 Prof. Olendsky über Pharmacognosie mit Einschluss der Balneologie, und zählt dieses Colleg zu den obligaten Gegenständen des dortigen Lehrcursus.

Lipezk, Gouv. Tambow. Die Badesaison an unseren Martialquellen hat in dem Jahre 1855 früher als gewöhnlich begonnen, denn eine ungewöhnlich warme Witterung, bereits gegen Ende Aprils, lockte die Badegäste herbei. Die Saison dauerte bis Mitte August. Die Zahl der Badegäste betrug 96, nämlich 57 M. und 39 W.

IV. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. Bd. II No. 25.)

Fleckles, Beobachtungen und Wahrnehmungen über Kur-Resultate bei der Fettinfiltration der Leber- und Milzhypertrophie, in Folge der Intermittens-cachexie. Günsburg's Zeitschr. 1856. VII. 2.

Erhardt, Ueber die Renchbäder im Grosshzgth. Baden. Deutche Ztschrft. f. d. Staatsarzneikde. N. F. VII. 2.

Berthold und Seiche's Physiolog. Versuche über die Wirkungen von Teplitz-Schönau. Rec. in Ztschr. f. homöop. Klinik. 1856. V. 4. 5.

Lersch, Antikritik, seine Einleitung in die Mineralquellenlehre betreffend. Bair. ärztl. Intell.-Blatt 1856. Nr. 11.

Das Bädestatut und die böhmischen Bäder. Wiener med. Woch. 1856. N. 6.

Petri, Wasserkur bei Irren. Psych. Corr.-Blatt. 1856. N. 5.

Flechsig, Bericht über die neuesten Leistungen auf dem Gebiete der Balneologie. II. Specieller Theil. Schmidt's Jahrb. 1856. 3. Heft.

Feyerlin, Die Fichtennadelbäder. Mitthlgn. d. bad. ärztl. Ver. 6.

Cartellieri, das provisorische Statut für die böhmischen Kurorte vom Jahr 1851. Wien. Wochenblatt. 6. 1856.

Brault, Anwendung der Jod-Dampfbäder. Gaz. des hôp. 1855. 140.

Compte rendu des travaux de la société d' hydrologie médicale de France. Fascic. II. Session de 1854—55. Paris 1856. p. 63—256.

v. Eisenstein, Pia desideria für und Neues aus Karlsbad. Wien. Wchblt. 7. 1856.

V. Preisfrage.

Die Akademie der Medicin zu Paris stellt für 1857 folgende Preisaufgabe: Ueber salinische Mineralwässer, die dahin gehörigen Quellen und ihre physiologisch-therapeutischen Wirkungen, namentlich bei chronischen Krankheiten.

VI. Preiszuerkennung.

Der Capuron'sche Preis [1500 Frcs.] (über physiolog.-therapeut. Wirkung der alkalischen Mineralwässer) wurde am 11. Dcbr. 1855 von der Akademie der Medicin zu Paris zu gleichen Theilen an Dr. J. E. Pétrequin und Dr. Soquet zu Lyon erkannt; Dr. Willemain zu Vichy erhielt eine ehrenvolle Erwähnung.

Von der Akademie der Wissenschaften zu Paris wurde am 9. Jan. 1856 dem Dr. Banquet für seine Analyse der Wässer im hydrologischen Becken von Vichy ein Preis von 1500 Frcs. zuerkannt; — und an Boutrou und Banquet 2000 Frcs. für ihr Verfahren, die Menge von Kalk- und Magnesiasalzen in Quellen und Flüssen zu bestimmen.

VII. Personalien.

Gestorben Dr. Schnorr, pr. Arzt in Warmbrunn.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.